

Einladung.

Zur Feier der
== Wieder-Errihtung der Jodokspfarrei ==
und zu seiner gleichzeitigen
Investitur auf die Stadtpfarrei von St. Jodok
am nächsten **Dienstag den 22. d. Mts.** ladet ergebenst ein
Ravensburg, 18. Novbr. 1904.

Kaplan Hummel
ernannter Stadtpfarrer.

Die kirchliche Feier beginnt um 1/10 Uhr, das Essen um 12 1/2 Uhr; die Einladung zu letzterem muss sich zur Hauptsache auf Angehörige der Jodokspfarrei beschränken und die Teilnahme hieran wolle baldigst im Hotel Hildenbrand angemeldet werden.



Inserat zur Feier der Wiedereinrichtung der Pfarrei und Investitur des ersten Stadtpfarrers.

Anton Hummel,

Pfarrer vom 22.11.1904 - 31.10.1923.

Die feierliche Investitur des neuen Stadtpfarrers erfolgte am Dienstag, den 22.11.1904.

Für die neue Pfarrei war es von großem Vorteil, dass der bisherige Stadtkaplan zum ersten Stadtpfarrer berufen wurde. 14 Jahre lebte er bereits als Kaplan im Pfarrhaus St. Jodok. In dieser Zeit lernte er fast alles seine Pfarrkinder kennen. Als neuer Stadtpfarrer musste er seine Pfarrei neu aufbauen und versuchen, ein Gemeindebewusstsein zu erreichen. Es war nicht leicht, den Pfarrkindern den „Lauf nach Liebfrauen“ abzugewöhnen. Jahrzehnte danach hielten es manche noch für schicklich, im Gottesdienst nicht unter den „armen Leuten“ in St. Jodok zu sein.

Hierrüber ist mancherorts geklagt worden. Eine gewisse Animosität der „Oberen“ gegen die „Unteren“ war bis zum Zweiten Weltkrieg spürbar. Die neue Stadtpfarrei war durch die Folgen der Industrialisierung notwendig geworden. Neue Firmen siedelten sich im Süden und Westen der Stadt an und damit auch viele Menschen, die in den neuen Firmen Arbeit suchten. Der Bau der Bahnlinie soll an dieser Stelle als ein Merkmal der Veränderung in der

Unterstadt nicht unerwähnt bleiben. Die Menschen waren durchweg arm und nicht so wohlhabend, wie manche in der Oberstadt.

Bereits 1904 erfolgte die erste Einrichtung einer Vikarstelle in St. Jodok. Leider endete, aufgrund eines großen Priestermangels, die segensreiche Arbeit der Vikare in jener Zeit bereits Anfang der 60er Jahre.

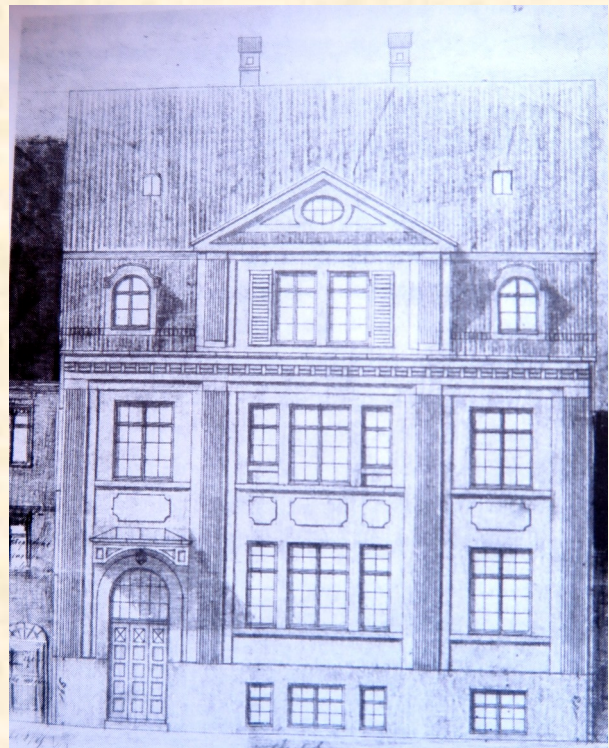
Die Wahl eines eigenen Kirchenstiftungsrates und die Errichtung einer eigenen Kirchenpflege sollte bald folgen. Viele Zuständigkeiten mussten mit der Pfarrei Liebfrauen neu geregelt werden. Nach langen Verhandlungen, u.a. bzgl. der Grenzziehung, verblieben in der neuen Pfarrei St. Jodok statt der erwarteten 3000 nur 2602 Pfarrangehörige.

Mehrere kirchliche Vereinigungen haben sich seit 1922 in der Pfarrei konstituiert: Vinzenzverein (320 Mitglieder), kath. Lehrlingsverein (165 M.), christl. Mütterverein (1050 M), Kirchenchor St. Jodok (60 M), Verein Hl. Familie (497 M), Fronleichnambruderschaft (1450 M), Bonifatius Verein (165 M), Kindheit Jesu Verein (400 M).

Während in der Kirche stets Ministranten den Dienst am Altar versahen, wurde auch eine Schola mit acht Partimsknaben gegründet. Diese hatten die Aufgabe, den Grabgesang bei Beerdigung zweiter Klasse zu bestreiten, während bei solchen erster Klasse der Kirchenchor sang. Liebfrauen beanspruchte Pfarrangehörige von St. Jodok, die in den beiden Krankenhäusern und im Bruderhaus verstarben, von ihren Geistlichen beerdigen zu lassen.

Nach der ersten Gottesdienstordnung war an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse um 6 Uhr, Predigt und Amt um 9 Uhr, Schülermesse um 11 Uhr, 13.30 Uhr Christenlehre, 14 Uhr Andacht. An den Werktagen war um 6 Uhr Frühmesse und um 8 Uhr Pfarrmesse. Fast jeden Tag waren zu verschiedenen Zeiten zusätzlich Schülergottesdienste. Der Stadtpfarrer fand einen Pfarrpensionär und andere Aushilfen, so dass für heutige Verhältnisse sehr viele Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen gehalten werden konnten.

Nach zehn Jahren hatte sich das Gemeindeleben gut gefestigt. Am 18. Februar 1916 wurde das Bruderhaus mit den beiden danebenliegenden Häusern in die St. Jodoksgemeinde eingegliedert. Den pastoralen Dienst vertrat der Kaplan von St. Jodok. Die Stiftung des Bruderhauses reicht in das 15. Jahrhundert zurück. Es diente als Altenheim für arme Männer. Der Josefskaplan in St. Jodok war künftig Bruderhaus-Geistlicher und hatte dort jährlich 52 Stiftungsmessen zu lesen und die katholischen Insassen zu betreuen. Der Josefskaplan wurde Beichtvater der Barmherzigen Schwestern dieses Hauses und der damals im katholischen Gesellenhaus tätigen. Das heutige barocke Gebäude mit seinem stolzen Dachreiterturm ist im 18. Jahrhundert erbaut worden.



Die Josephskaplanei bei St. Jodok, erbaut 1915 im späten Jugendstil von Baumeister Hefele, Ravensburg.

Die Josefskaplanei bei St. Jodok ist in einer Stiftung begründet, die die Diözese 1893, nach dem Tode der Maria Gessler, geb. Weishaupt, Witwe des Wachsziehemeisters Josef Gessler, erhielt. Durch die Vermittlung der Stadt kam es 1910 zum Kauf des Geländes für die Kaplanei (bis 2019 Gemeindehaus der Kirchengemeinde St. Jodok, Untere Breitestraße 51). Zudem kam es zum Kauf des angrenzenden Gebäudes Nr. 53. Noch während des ersten Weltkriegs 1915 ist mit dem Bau des Hauses begonnen worden. Die Baukosten von 25 000 Mark haben die Pfarrangehörigen im Laufe weniger Jahre abbezahlt.

**Dr. Stephan Zorell, Pfarrer von St. Jodok
vom 2.12.1923 - 30.9.1935**

Bischof Wilhelm von Keppler verlieh am 5.11.1923 dem Studiendirektor in Schwäb. Gmünd, Dr. Stephan Zorell aus Unterwaldhausen, früher Gemeinde Schmalegg, die Pfarrstelle St. Jodok.

Noch waren der verlorene Krieg und die Reparationszahlungen nicht überwunden, vor allem nicht die katastrophale Inflation von 1923. Die Arbeitslosigkeit jener Zeit war sehr hoch. Sein Wirken fiel also in eine Zeit der Armut, die sich in der ohnehin nicht wohlhabenden Gemeinde besonders auswirkte. Am Beginn seiner Amtszeit zählte die Pfarrei rund 4250 Seelen. Sie erreichte in den zwölf Jahren seiner Amtszeit bis zu seinem Ruhestand rund 4600 Seelen.

Zur Firmung mussten die Kinder der Gemeinde stets nach Liebfrauen. Bischof Johannes Baptista Sproll besuchte allerdings jedesmal die Jodokskirche zu einer Vorabendpredigt. Der neue Pfarrer führte Fastenpredigten und Sühnebetstunden während dieser Zeit ein. Sie waren jedesmal gut besucht. Die Sebastiansoktav veränderte Dr. Zorell grundlegend. Es wurden Abendpredigten eingeführt. Ausnahmslos übernahmen diese wichtige Funktion Jesuitenpatres. Da die Kirche für die Predigtbesucher nicht ausreichte, führte er nach wenigen Jahren täglich eine Nachmittagspredigt ein. 1925 wurde die Marianische Männerkongregation gegründet.

Pfr. Zorell legte stets großen Wert auf ein würdiges Auftreten seiner Mitarbeiter in der Kirche. Das verlangte er nicht nur von seinem Vikar, vom Kaplan und den Ministranten. Ihn selbst sah man nur in Soutane und auf der Straße mit Gehrock und Melone. In einer Dienstanweisung schreibt er dem Mesner vor, während des Gottesdienstes stets Soutane und Chorchemd zu tragen. Auch verlangte er, in würdiger und geeigneter Weise zu läuten und nicht, wie im Protokoll



notiert ist, "die Glocken nur bimmeln zu lassen". Der Mesner war von schwächtiger Gestalt und die große Glocke, in einem uralten Eichengebälk hängend, konnte nur an zwei Seilen, kräftig gezogen, voll bewegt werden.

Es war in jenen Jahren der Armut nahezu unmöglich, die notwenige Kirchensteuer aufzubringen. Die Pfarrei stand vor dem finanziellen Ruin. Trotzdem war es möglich, aber auch notwendig, die Orgel, die vor kaum 30 Jahren neu gebaut wurde, 1928 abzubauen. Sie war die letzten Jahre nur noch notdürftig spielbar. Es sollte fast zu einem kompletten Neubau kommen. Etwa zur gleichen Zeit (1935) traten in Ravensburg zahlreiche Fälle spinaler Kinderlähmung auf. Das war eine Gelegenheit, die Kirchen, wie auch die Schulen für vier Wochen zu schließen. Es durften keine Gottesdienste mehr gehalten werden.

Am Ende seiner Amtszeit schreibt Pfarrer Zorell: „Seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten beginnt es in Deutschland Karfreitag zu werden“.

Der Stadtpfarrer nahm Abschied und trat am 30.9.1935 in den Ruhestand. Er verbrachte ihn in Überlingen, wo er am 11.7.1937 starb. Er wurde in Wilhelmskirch, seiner Heimatpfarre, beigesetzt.

Dekan Monsignore Adolf Remmele

Stadtpfarrer 10.11.1935 - 24.11.1946

„Mein Eintritt in die Pfarrei St. Jodok am 10. November 1935 erfolgte gewiss nicht unter den besten Auspizien“. So schreibt er in seiner Chronik. Ein Landpfarrer, aus Mochenwangen kommend und aus Bergatreute gebürtig, schien nach seiner Meinung den Ravensburgern nicht gut genug. Lange wurde er das Gefühl nicht los, dass die Gemeinde seine Berufung nicht begrüßt hat. Hinzu kam der Umstand, dass der Druck des damaligen Regimes auf die Kirche sich schon so verschärft hatte, dass Kirche und Glauben sich auf die eigenen vier Wände und das Gotteshaus beschränken mussten.

Württemberg war zu jener Zeit eine der vielen Gaue eines zentralistisch und diktatorisch regierten Reiches. Der neue Pfarrer musste sein Pfarrhaus auf eigene Kosten renovieren lassen, weil die Baulast des Staates von der Gauleitung ignoriert wurde. Die fast allorts üblichen Schikanen wiesen in Ravensburg mit seinem fanatischen Kreisleiter besondere Schärfe auf. Wiederholt hatte der Pfarrer unangemeldete Besuche durch die Gestapo. Beschlagmaßnahmen aller Art setzen ein. Hausbesuche bei Pfarrangehörigen wurden nahezu unmöglich gemacht, weil die Bevölkerung eingeschüchtert war. Die Predigten wurden von Parteibeauftragten überwacht. Der Schulkampf nahm immer heftigere Formen an, bis schließlich der Religionsunterricht in den Schulen abgeschafft wurde. Er wurde daraufhin außerhalb der Schulzeit, im kleinen Kaplaneigebäude im Dachgeschoss, abgehalten. Viele Neugeborene mussten zu Hause getauft werden, damit man nicht auffiel. Schülergottesdienste waren ganz verboten. Singende und musizierende Marschkolonnen der Hitlerjugend störten regelmäßig die Gottesdienste an den Sonnta-

gen. Ab 1938 durften keine Bittprozessionen und auch nicht die Altfronleichnams-Prozession abgehalten werden.

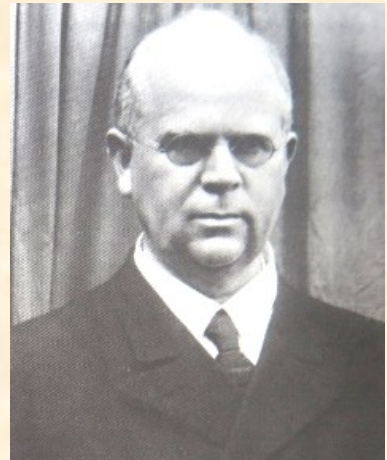
Die Primiz des Neupries-

ters Erwin Bitterle konnte 1939 nicht feierlich gehalten werden. Selbst das Goldene Priesterjubiläum des neuen Pfarrers durfte nur in der Kirche begangen werden. Die Presse nahm von kirchlichen Ereignissen längst keine Notiz mehr.

Die Bemühungen Remmeles, einen Kindergarten in der Innenstadt und jenseits der Bahnlinie zu errichten, wurden von der Partei abgelehnt. Auf eine Unterstützung der Stadt konnte man aus parteipolitischen Gründen nicht mehr rechnen. Erst 1946 war es für Pfarrer Remmele möglich, im Hirschgraben einen Teil des städtischen Kindergartens zu bekommen. Pläne zur Erweiterung der Mühlbruckkapelle scheiterten. Es sollte auch unter seinen Nachfolgern nie zu deren Realisierung kommen.

Leider konnte der Stadtpfarrer die Ablieferung von drei Glocken aus der Pfarrkirche und beider aus der Mühlbruckkapelle sowie eines Teils wertvoller Kirchengeräten nicht verhindern. 1941 wurden gar Orgelpfeifen entfernt.

Schwer getroffen hatte ihn die Tatsache, dass die Partei die Hälfte der Sinti- und Roma-Kinder im Ummenwinkel nach Auschwitz abführte. Sein mutiges Eintreten dagegen war erfolglos.



Die vielen hier lebenden polnischen Kriegsgefangenen und Deportierten, ebenso jene aus Lettland, wurden seiner Gemeinde zugeteilt.

Er hielt jeden Sonntag einen Gottesdienst für die Polen und in der Bruderhauskapelle einen für die Letten.



Denkmal vor der Kirche St. Jodok

Bei Beerdigungen von Polen, Letten oder Sintis, die man nur verscharren wollte, gab es auf dem Friedhof üble Szenen gegen ihn. Ständig war er Beanstandungen durch die Partei ausgesetzt. Polnische und lettische Geistliche haben sehr oft bei ihm im Pfarrhaus logiert.

Wertvolle Paramente und kirchliche Geräte hatte Pfarrer Remmele nach Bergatreute verlagert, um sie vor drohender Beschlagnahme und dem Bombenkrieg zu retten. Dennoch gab es viele stille, mutige Helferinnen und Helfer, die gegen die Naziherrschaft auftraten.

Das Verhältnis zur „oberen“ Gemeinde und das mangelnde Pfarrbewusstsein in St. Jodok, das er bei seinem Kommen angetroffen hatte, bedrückte ihn sehr. „Alles strebt nach oben“, so schreibt er. Die katholischen Jugendorganisationen, solange noch nicht verboten, waren fest in der Hand der „oberen“ Geistlichkeit. Als er versuchte, eigene Jugendvereine zu gründen, wurde dies von Liebfrauen sabotiert. Der Versuch, beim Übergang des Gesellenhauses in das Eigentum der Pfarrgemeinde Liebfrauen, der Jodokspfarrei durch finanzielle Beteiligung ein Anrecht auf Mitbenützung zu sichern, ist dort abgelehnt worden.

Während der Zeit Dekan Remmels sind viele Anschaffungen kirchlicher Geräte, Paramente und völlig neuer Anschaffungen für die Ministranten erfolgt. Alles wurde durch Spenden finanziert, wobei er selbst einer der größten Stifter war. Die elektrische Heizung wurde installiert und 1946 der Vorbau am Nordportal der Kirche angebracht. Leider verdeckt dieser das schöne gotische Portal.

Im November 1946 verabschiedete sich Stadtpfarrer Dekan Monsignore Adolf Remmele von St. Jodok und nahm seinen Ruhesitz in seinem Heimatort Bergatreute. Er hinterließ 4865 Seelen. Die Zahl der Gefallenen und Vermissten betrug 238.

Dekan Eugen King

Stadtpfarrer in St. Jodok

1946 - 1962

Am 15.12. 1948 wurde dem bisherigen Stadtpfarrer und Dekan in Freudenstadt, Eugen King, die Pfarrei St Jodok verliehen. Schon vor seiner Ankunft wählte ihn das Kapitel Ravensburg zu seinem Dekan. Eugen King ist am 19.3.1891 in Mariazell geboren.

Zur Zeit seiner Investitur herrschte noch immer große Not, so dass alle Feierlichkeiten in einem bescheidenem Rahmen abliefen. Das Pfarrhaus, inzwischen in einem äußerst schlechten Zustand, konnte noch nicht restauriert werden. Der Wechsel von der Diktatur zu der Phase der Besatzungsmächte ergab zunächst keine spürbaren Verbesserungen.

Nach kurzer Zeit erkrankte der Stadtpfarrer schwer. Desgleichen auch der Kaplan. Über ein Jahr lang war daher Vikar Ortmann als Pfarrverweser eingesetzt. 1952 starb Kaplan Grünvogel. Franz Josef Kuhnle, Weihbischof ab 1976, war vier Monate Vikar in St. Jodok.

In der Nachkriegszeit begann sich das inner- und außerkirchliche Leben der Gemeinde zu normalisieren. 1947 wurden die große und die kleine Fronleichnamsprozession, die Öschprozession, die Bittgänge, wie auch der Blutritt, wieder genehmigt. Eine Elternabstimmung im damaligen Land Südwürttemberg Hohenzollern ermöglichte 1948 die Wiedereinführung der Konfessionsschule. Die Fronleichnambruderschaft ist von Dekan King, allerdings nur für kurze Zeit, neu belebt worden. Mit bischöflicher Erlaubnis wurde im gleichen Jahr die Donnerstag-Abendmesse eingeführt und sehr gut besucht. Die Sebastiansoktav lebte in der alten Form wieder auf. Es wurden Prediger des Dominikanerordens gewonnen.

Schon lange bemühte sich die Gemeinde um Räume für das außerkirchliche Gemeindeleben, auch als Probelokal für den Kirchenchor. Die Gaststätte der früheren Brauerei



Bechter in der außerhalb der Pfarrei liegenden Ostseite der Rosenstraße, wurde 1959 käuflich erworben und diente als vorläufiges Gemeindehaus.

Abt Konrad Winter OSB, Weingarten, weihte 1950 vier neue Glocken. Zusammen mit einem neuen Glockenstuhl in Stahlkonstruktion und einem elektrischen Läutewerk sind Kosten von 30 000 DM entstanden, die in der Hauptsache aus Spenden beglichen werden konnten.

In einer gemeinsamen KStR-Sitzung von Liebfrauen und St. Jodok wurde 1950 über die Bildung einer neuen Gemeinde und Bau einer weiteren Kirche im Süden der Stadt beraten. Bereits am 26.10.1952 wurde die vierte Stadtpfarrkirche in Ravensburg „Christkönig“ konsekriert. St. Jodok hat durch eine Haussammlung einen beträchtlichen Beitrag hierzu geleistet. Dies erforderte mit den betroffenen Pfarreien Liebfrauen und St. Jodok durch langwierige Verhandlungen, neue Pfarrgrenzen zu ziehen.

1954 wurde eine vollständige Innenrenovierung der Kirche durchgeführt. Man entfernte die neugotischen Altäre, Kanzel, die Decken und die Dorsalien an den Chorstühlen von Prof. Theodor Schnell d.Ä. (Das Gestühl besteht üblicherweise aus gestuften, hölzernen Sitzreihen und ist mit einer Rückwand (**Dorsale**) abgeschlossen. Die Kirche „erstrahlte“ danach in einer bislang nie gekannten Einfachheit. Es sollte möglichst der gotische Urzustand erreicht werden. Leider sind dabei Kunstschatze verloren gegangen.

1958 wurde der Neubau einer fünften katholischen Stadtpfarrkirche im westlichen Neubaugebiet beschlossen. Auch eine zweite evangelische Kirche wurde dort vorgesehen. Eine Spendenaktion lief an, die mehrere Jahre fortgesetzt wurde. Der Baufonds betrug Ende dieses Jahres bereits 30 000 DM. 1959 hatte die Gemeinde den Bauplatz für die neue Kirche in Mittelösch erhalten. Nachdem die evangelische Gemeinde sich für den Titel des Evangelisten Johannes entschloss, wählte St. Jodok für ihre neue Kirche den des „Mysteriums der Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ zur Erinnerung an die in ihrem Pfarrgebiet 1813 zweite evangelische Kirche dieses Namens.

Mit der Krönungsmesse von Mozart gestaltete der Kirchenchor den Abschiedsgottesdienst von Dekan und Pfarrer Eugen King. Er trat am 1. Juni 1962 in den Ruhestand und verbrachte diesen in Freudenstadt. Er blieb der Gemeinde bis zu seinem Tode als Freund und Wohltäter verbunden.



Die Stadtpfarrkirche Christkönig in Ravensburg

Wilhelm Scholter

Stadtpfarrer in St. Jodok

1962 - 1980



Am 18.02.1912 im nahen Bergatreute geboren, wurde Wilhelm Scholter 1938 zum Priester geweiht. Schon sehr bald wurde er zum Kriegsdienst einberufen. Nach fast achtjährigem Einsatz, zuletzt als Sanitätsfeldwebel und in Gefangenschaft, kehrte er Ende 1947 heim. Bevor er nach Ravensburg kam, war Scholter zuvor Direktor des Rottweiler Konvikts. Am 21.10.1962 nahm Dekan Traa aus Oberzell die feierliche Investitur des neuen Stadtpfarrers in St. Jodok vor. Es dauerte recht lange, bis



das Pfarrhaus renoviert war.

Inzwischen kam er im Konvent der Armen Schulschwestern des Ravensburger „Klösterle“ unter.

Noch von seinem Vorgänger war Stadtpfarrer Scholter eine große Aufgabe vorzeichnet: Die Errichtung der Tochterpfarrei Dreifaltigkeit mit Bau der Kirche und des Gemeindezentrums. Die Vorarbeiten waren geleistet. Am 30.04.1963 legte Domkapitular Prälat Dr. Hubert Wurm den Grundstein. Kurze Zeit zuvor

war unweit davon mit dem Bau der evangelischen Johanneskirche begonnen worden. Das Gemeindezentrum war zum Jahresende soweit fertiggestellt, dass zu Weihnachten dort ein erster Gottesdienst gehalten werden konnte.



Pfarrkirche und Tochtergemeinde zur „Heiligsten Dreifaltigkeit“, erbaut 1968 von Architekt Jörg Herkommer, Stuttgart.

Am 14.06.1965 wurde die Kirche konsekriert. Mit dem Datum 1.10.1965 beginnt damit für Stadtpfarrer Wilhelm Scholter seine über einjährige Tätigkeit als Pfarrverweser. Die Bautätigkeit in Mittelösch war rege. Die Seelenzahl von St. Jodok stieg durch den Zuzug junger Familien ständig und betrug zu dem Zeitpunkt, als die Tochtergemeinde errichtet wurde 8241. Durch die erfolgte Grenzziehung verblieben in der Kirchengemeinde St. Jodok noch 5234. Die Seelenzahl der übrigen Gemeinden zu jener Zeit sah wie folgt aus: Liebfrauen 11 500, Christkönig 5500, St. Christina 1600. Die Gesamt Einwohnerzahl der Stadt Ravensburg betrug rund 32 500 gegenüber 13 500 im Jahre 1900.

1968 warf ein sehr starker Sturm Teile des Helms und der Laterne vom Kirchturm herunter. Zum Glück kam niemand zu Schaden. Die aufwendige Reparatur verschlang insgesamt 120 000 DM. Dieser Betrag wurde zu einem großen Teil von der Bevölkerung durch Spenden aufgebracht.



1968 wurde mit dem schon lange vorgesehenen Bau des Kaplaneihauses begonnen. Es beherbergte einen Gemeindesaal für 80 Personen, Sitzungszimmer für den KGR, Räume für Ministranten und Jugendgruppen, eine Küche, sowie eine Hausmeisterwohnung. Leider ist beim Umbau die vorherige Jugendstilfassade verlorengegangen.

Schon bald erblühte ein vielfältiges Gemeindleben in den unterschiedlichen Gruppierungen. Jugendarbeit, verschiedene Frauengruppen, Kleiderbazar, Vinzenzbrüder und Elisabethenfrauen, Bastelnachmittage, rege Chortätigkeit und vieles mehr. Ab 1979 versammelte sich die Gemeinde auf dem Krebsgut zu einer kurzen Öschprozession, um danach eine Bittmesse im Freien zu feiern.

Die Durchsetzung der Reformen des zweiten Vatikanischen Konzils sollten ab 1968 auch in den Ravensburger Kirchen wirksam werden. Während bisher das Volk die Messe hörte, soll es jetzt die Eucharistiefeier aktiv mitgestalten. Die größte Gruppe kath. Gastarbeiter in Ravensburg, die Kroaten, feiern ab 1973 sonntags um 11.30 Uhr in unserer Pfarrkirche ihren eigenen Gottesdienst.

1970 kam zum Kindergarten im Hirschgraben in der Innenstadt ein neuer Kindergarten hinzu „St. Jodok im Wiesental“.

Nach der Statistik schrumpft die Kirchengemeinde St. Jodok in jener Zeit jährlich um 100 Seelen. In den Arbeiterwohnungen innerhalb der KG ziehen vermehrt andersgläubige Gastarbeiter ein. Die Pfarrkinder wandern in neuere Baugebiete/Wohngebiete ab. Gegen Ende der 70er Jahre hatte die KG noch rund 3000 Seelen. Der noch gute Kirchenbesuch täuschte über diese Entwicklung hinweg. Eine interne Befragung der Kirchenbesucher ergab, dass mehr als ein Drittel von anderen Kirchengemeinden kamen.

1971 wird zum ersten Mal der Kirchengermeinderat gewählt.

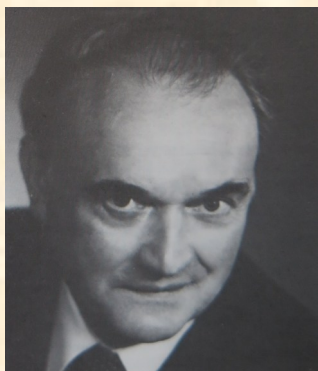
1972 bis 1978 erfolgte die große Außen- und Innenrenovierung der Pfarrkirche. Auch das Pfarrhaus wurde außen renoviert. Der erste Bauabschnitt umfasste die neue und die alte Sakristei mit Turmstube. Der zweite Bauabschnitt, die Außenrenovierung der Kirche und die Neugestaltung des Kirchhofes nahm das ganze Jahr 1975 ein Anspruch. Beim dritten Bauabschnitt erfolgte eine einfache Kircheninnenrenovation. Heizung und Beleuchtung wurden erneuert. Unumgänglich waren zudem der Einbau einer Heizung im Chor, Grundmauerentfeuchtung, Restaurierung der Skulpturen und Gemälde, Ausbesserung der Maßwerke in den Fenstern und Streichen der Wände. Zum Schluss der Renovierungsarbeiten wurde eine Turmbeleuchtung installiert. Das Bürgerforum Altstadt verlieh dem KGR eine Urkunde für hervorragende Leistung in der Denkmalpflege. Die Spendenbereitschaft in der Bevölkerung war sehr groß.

Am 1.9.1980 ging Stadtpfarrer Wilhelm Scholter in den Ruhestand in seine Heimatgemeinde. Ravensburg und St. Jodok waren ihm zur zweiten Heimat geworden.

Dr. Anton Burkhart

Stadtpfarrer in St. Jodok

13.05.1980 - 7.3.1993



Bischof Dr.
Georg Moser
verlieh am
13.05.1980 die
Pfarrei St. Jodok
an Dr. Anton
Burkhart, Studi-
endirektor am
Aufbaugymnasi-
um des Mutter-

hauses der Franziskanerinnen in Sießen bei Saulgau. Der neue Pfarrer ist am 22.9.1924 in Bad Wurzach geboren, war Soldat während des zweiten Weltkrieges, kam als junger Offizier in Gefangenschaft und begann danach seine Studien. 1950 empfing er die Priesterweihe und wirkte zuerst als Vikar in Stuttgart St. Fidelis, später als Pfarrer in Wellendingen und Neukirch Krs. Rottweil. Am Wilhelmsstift in Tübingen war er drei Jahre als Repetent für Dogmatik tätig. Zu weiteren Studien weilte Pfarrer Dr. Burkhart drei Jahre in Rom an der Gregoriana und am Angelicum (eine nach Thomas von Aquin benannte päpstliche Universität in Rom). Er promovierte 1958 in Tübingen zum Doktor der Theologie. Sein Anfang in Ravensburg war nicht ohne Schwierigkeiten. Wegen Renovierungsarbeiten am Pfarrhaus musste er über ein Jahr in Weingarten wohnen.

Die Wahlbeteiligung der im folgenden Jahr durchgeführten Neuwahl des Kirchengemeinderates betrug lediglich 28,5%. Dr. Burkhart setzte zur Vorbereitung auf die Firmung erstmals Firmgruppen unter Leitung von Firmhelfern ein. Männer und Frauen wurden zudem als Lektoren und Kommunionhelfer ausgebildet und beim Wortgottesdienst eingesetzt. Die geringer gewordene Zahl der Erstkommunionkinder ermöglichte eine

intensivere Form der Vorbereitung mit den Kindern und der Einbeziehung der Eltern.

1983 wurde die Feier des Altfronleichnamfestes von St. Jodok 500 Jahre alt. Der Priestermangel zwang zur Aufgabe der 8.00 Uhr- Messe an Sonn- und Feiertagen. Um vor allem junge Familien mit Kindern zu aktivieren, wurde in der Gemeinde ein Familienkreis mit dem Vorsitzenden Heinz König gegründet.

In der Amtszeit von Pfarrer Dr. Burkhart verzeichnete die Kirchengemeinde mehrere festliche Ereignisse, an der er großen Anteil hatte. Dazu gehören die 600-Jahr-Feier der Gemeinde, verbunden mit der Weihe des neuen Zelebrationsaltars und Ambos durch den verstorbenen Bischof Dr. Georg Moser im Jahr 1985, der Erwerb eines Reliquiars des Kirchenpatrons im Jahr 1988 und die Weihe der neuen Rieger-Orgel im Februar 1993. Doch neben diesen besonderen Ereignissen widmete sich Pfarrer Dr. Burkhart dem ständigen Anliegen an der Basis. Er sah als Schwerpunkt seiner Arbeit vor allem den inneren Auf- und Ausbau seiner Pfarrei und sorgte sich um die Aus- und Weiterbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeinde. Er war wirklich Seelsorger für seine Gemeinde, treu seinem Weiheversprechen, den er zu seiner Priesterweihe gewählt hatte: „Wir wollen nicht Herren eures Glaubens sein, sondern Helfer zu eurer Freude“ (2 Kor 1,24).

Am 7. März 1993 verabschiedete sich Pfarrer Dr. Burkhart mit einem festlichen Gottesdienst um 9.00 Uhr von seiner Gemeinde. Am Nachmittag des gleichen Tages fand im Saal des Instituts für soziale Berufe eine Gemeindefeier statt.

Am 25. März 1993 wird Kreisdekan Erich Redle Administrator von St. Jodok. Als pastoralen Mitarbeiter wurde ihm Pfarrer Hans - Dieter Rezbach zur Seite gestellt.